

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einserndungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Wainner Boulevard Nr. 1.

Anbenigte Manuscripte werden nicht retournirt
und unraufirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Abonnement:
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto binzusetzen. — Inserate werden
billig berechnet.

Inhalt: Necrolog: Frau Caroline Heller geb. Margulies. — Tiſa-Erläuter Seifenblasen. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches. — Wücher-Auctionär. — Inserate.

Frau Caroline Heller geb. Margulies

gestorben am 18. d. M.

Eine wahrhaft geistes- und herzensgebildete Frau war es, die da allzufrühe ins finstere Grab gebettet wurde. Eine musterhafte Gattin und Hausfrau im eminentesten Sinne des Wortes, fern von jeder eiteln Ambition, im Gegentheil zu so vielen Frauen unserer Zeit, die leider ihre Thätigkeit und Wirksamkeit so gerne in die Außenwelt hinaustragen, Vereinsmaierei treiben u. s. w., um nur so viel als möglich zu glänzen und von sich reden zu machen, lebte sie bescheiden, anspruchslos, ausschließlich ihrem Gatten und ihrer Behausung, glücklich und beglückend, sanft und bieder!

Und so wie sie einfach lebte, so prunklos und bescheiden war auch das Leichenbegängniß, ohne unjüdischen Prunk, ohne bezahlte überschwänglich lügenhafte Lobrede.

Indem wir der edlen Verbliebenen ein herzlichtes Schläfe wohl! zurufen, beten wir, daß Gott dem tiefbetrübt zurückgebliebenen Gatten, den dieser harte Schlag so schwer und niederbeugend traf, seinen besten Trost sende עֵם שָׂר אֲבֵלֵי יִשְׂרָאֵל — a —

Tiſa-Erläuter Seifenblasen.

Der Talmud erzählt: Ein Heide habe einem jüdischen Schriftgelehrten gesagt; ihr seid doch ein unbefonnenes Volk, kaum hatte Gott euch seine Lehre durch Mose angeboten, als ihr zuerst riefet, wir wollen sie ausführen und dann erst, sie hören! Und leider behalt der Heide bis auf den heutigen Tag Recht!

Es gibt keinen Juden auf dem ganzen Erdenrund, der nicht die tiefinnerste Ueberzeugung hätte, daß wenn selbst Juden in der Synagoge unter allerlei religiösen Hocusvocus eine Christenmagd abgeschlachtet hätten, dies doch nur aus privatem Wahnsinn geschehen

sein könnte, ohne mit der jüdischen Religion auch nur das Allgeringste zu schaffen zu haben! Und wo und wann immer diese blöde Wahr auftauchte, hatte sie einzig und allein die Bosheit, den Neid und die Raub- und Plünderungslust, mit einem Worte, den Hamanismus, das ist, den Judenthass, zur Quelle, die in der Dummheit und im Aberglauben des großen Haufens ihre Ausströmung fand. — Und wie verhielten sich unsere Ahnen gegenüber dieser frechen, boshaften Beschuldigung, die so viel unschuldiges Blut kostete? Sie wandten wohl das Möglichste an, so wenig sie auch vermochten, betrachteten aber ansonst das Uebel wie eine hereingebrochene Pest, deren Ende sie abwarteten, denn sie fühlten es und waren der Ueberzeugung, daß der Judenthass nur mit dem letzten Juden, oder mit dem letzten Pfening aus der Tasche der Juden — schwinden wird . . .*) Auch in unserer Zeit, wo die Armuth und die Noth offen und versteckt den Krieg bis aufs Messer gegen den Besitz und die bestehende Ordnung predigen, konnte und sollte der Jude voraussehen, daß die Pest nicht ausbleiben werde und könne — und — sie brach in Fieberform in Deutschland aus, steigerte sich zum thätlichen und tödtlichen Paroxysmus in Rußland und erreichte ihren Culminationspunkt — zum tiefsten Bedauern jedes ehrlichen und aufrichtigen Patrioten in — Ungarn, in dem Lande, wo nie und niemals die religiöse Unduldbarkeit, der blinde Wahn; der Aberglaube, ja nicht einmal die Irrlehren der socialen Weltbeglückter noch Eingang und Pflege gefunden, ja in dem Lande, wo wirklich jeder, um mit der Bibel zu sprechen, bei ehrlicher Arbeit und mäßiger Anstrengung, ruhig unter seinem Weinstock u. s. w. leben könnte!

*) Wahrhaft prophetisch klingen uns heute die Ansichten des Talmud Tr Synhedrin, Abschnitt „Geselet“, wo es heißt, die Erlöschung würde erst dann erfolgen, bis Alles sich zum Sohne befehrt haben werde «kuio hofach lowon (= laben») אִם יִבְרָא יְהוָה בְּלִי לְשׁוֹנֵי הַיָּם (Christenthum =) oder bis der letzte Heller geschwunden sein wird (aus den Taschen der Juden . . .).

Wir sagten, daß die Pest in Ungarn ihren Culminationspunkt leider erreicht habe und niemand kann uns der Uebertreibung zeihen. Denn wenn auch die Folgen und Consequenzen von keinem Belang — momentan, so ist doch der gewaltjam, durch eienen Theil des literarischen Pöbels — der gleich Esau für ein Gericht Linsen den guten Ruf des Vaterlandes bei der gebildeten Welt so sehr blamirt — heraufbeschworene und aufrecht gehaltene Verdacht gegen das Judenthum und seine reine, makellose Lehre, so verbitternd, daß das Hepphepp der Deutschen und die Massenmorde und sonstigen Unthaten der Kasapen gegen die armen russischen Juden, ein wahres Kinderpiel genannt werden dürfen, gegenüber diesen moralischen Mordmord, welchen ein Istoczyn, ein Dnohn; ein Berhovan und ähnliches Gefindel, gegen unsere Existenzberechtigung, gegen unsere Vergangenheit und Zukunft, ja gegen unsere persönliche Sicherheit und was mehr als Alles bedeutet, gegen unsere Ehre und Menschenwürde, im Schilde führten mit der Belebung des längsttödtgegläubten Märchens, des Gebrauches von Menschen- ja Christenblut zu rituellen Zwecken! . . .

Doch nicht hierüber wollen wir sprechen, denn jeder Vernünftige, jeder halbwegs civilisirte, ja jeder wirkliche Patriot hat ja längst den Stab über diese Schandgesellen, die theils der Revolution zutreiben, theils momentanes Gewerbe mit dem Judenhaß üben und theils ihrer blinden Leidenschaft ohne jede Rücksicht die Zügel schießen lassen! Und die Bosz-, Narr- und Dummheit, gegen welche ja selbst Götter vergebens kämpfen, werden wir wahrlich nicht bekehren und schlägen wir sie mit Brennesseln und züchtigen sie mit Scorpionen. Sagt doch schon der weise König, der Semite Salomo: Ob du auch den Thoren in einem Mörjrer stoßest, seine Thorheit wird er doch nicht lassen! Wir wollen aber von den Seifenblasen reden, welche die Tiska-Eklärer Affaire hervorgebracht und wie wir immer noch übereilt und überstürzt entgegen dem bedächtigen Semitismus des Orientalen vorgehen und handeln, wenn wir auch später zur Ueberlegung zurückkehren.

Da kamen Juden und machten sich kopfverlorenereweise progig, indem sie in den judenfeindlichsten Blättern Remedien vorschrieben, dabei diesen oder andern Juden Hiebe versetzten und glaubten dadurch Gott weiß, welche Wunder der Bekehrung sie nun an den Judenfreßern vollzogen! Andere wieder rannten und thaten wie besessen, und trieben förmlichen Sport in der Jagd nach der verlorenen Magd — und doch waren ja nur zwei Fälle denkbar, entweder die Geschichte war von Antisemiten vorbereitet und die Magd lebt irgendwo, wohl für die allerlängste Zeit oder gar für alle Ewigkeit von der Außenwelt abgeschieden, oder sie ist ein für allemal todt, dann ist es einfach Pfllicht und Schuldigkeit der Regierung, wie bei jeder andern Mißthat, den oder die Thäter zu eruiern, und sich im gerechten Bewußtsein weiter nicht das Geringste um die Angelegenheit zu kümmern! Wie man heute die Judenfreßer klassen läßt, so hätte man es auch früher lassen können! Will die Regierung den guten Ruf des Landes nicht für alle Zeiten der Schmach preisgeben und sich

nicht die 500,000 jüdischen Ungarn, das einzige Element — in Ungarn, welches zu Ungarn mit Leib und Seele hält, entfremden, wie sie es in der That nicht will, so wird und muß sie dafür sorgen, daß die Bestie nicht ausarte, und sie thut es gewissenhaft! Alles was sonst geschah, war ebenso übereilt als überflüssig, ja Vieles sogar schädlich. Als besondere Seifenblase aber müssen wir die Reformationsideen der Mihregyházaer und Debreziner Luther, bezeichnen! Nicht als ob wir eine Reformation überhaupt perhorrescirten, gewiß nicht, im Gegentheil, wer unser Streben seit 30 Jahren kennt, weiß es, mit welcher Aufopferung unserer eigenen Interessen wir eine Reform in edler reeller Gestaltung anstreben, und bedingt unsere Zeit vorzüglich eine solche, weil das Judenthum absolut sonst nicht vorwärts kommt . . . Nur in Ländern, wo etwa die Religion nicht mehr in Betracht gezogen wird, wie beispielsweise im heutigen Frankreich, oder wo die Religion der Bibel allseitige Verehrung genießt, wie in England, da kann wohl die strengste Orthodorie fortvegetiren, ohne irgendwie zu belästigen noch belastigt zu werden, in Ländern aber, wo die religiösen Einflüsse noch anders geartet sind, da hat die Orthodorie nicht nur vom religiösen Standpunkte keinerlei Berechtigung, sondern ist auch vom socialen Standpunkte aus verwerflich, das wissen wir nur allzugut. Dabei verschweigen wir noch das Wichtigste, daß die Reform schon im Interesse des Judenthums, nicht bloß der Judenheit geboten sei, aber wir wünschen eine Reform kraft der Berechtigung des Talmud, der den starren Mosaismus erst flüssig und reformfähig machte, das heißt, auf reeller Basis — und selbst eine solche Reform, wie dringend und nothwendig sie auch ist, wäre in dieser Zeit ein — Verbrechen! Nein, so lange das Judenthum als solches, sein Talmud als Irrlehrer; als Lehrer der Immoral; als Menschen- oder gar als Christenfeind verlaumdet, ja begeistert wird, aus Bosheit und crasser Fanoranz, so lange soll und muß er uns ein unantastbares Heiligthum sein, und wenn wir auch nicht eine Minute lang nach seinen Vorschriften leben sollten und wollten! . . . Nein, nicht des Gekläffes wilder, roher Schwäger halber wollen wir die jüdische Religion von unzeitgemäßen Aeußer- und Innerlichkeiten reinigen, sondern unser und des Judenthums selber willen . . . Besondere Thorheit aber ist es zu glauben, daß unsere jammerlichen F-nde, die gegen die Raftanjuden geifern, den Reformjuden besser gesinnt sind und doch ist gerade das Gegentheil wahr, gerade der gebildete aufgeklärte Jude, der Jude, der Ambitionen hat, der ist ihnen ein Dorn im Auge und nicht der Raftan — ie. der orthodoxe Jude!

Sollen wir etwa noch von der frechen Zumuthung des doctorlichen Luthers in T.-Szelle sprechen?

Hören wir doch auf uns lächerlich oder gar verächtlich zu machen, hören wir auf den Rath des Propheten, der wahrscheinlich bei solcher Gelegenheit ruft: „Gehe mein Volk, gehe in deine Kammer; schließe deine Thüren und warte nur noch die Zeit wie Augenblicke ab, bis der Sturm vorüber getobt.“ — a —

Wochenchronik.

* * Die Sammlung, welche die edlen Christen zu Debreczin für die unglücklichen russischen Juden einleiteten, betrug über 500 fl., die an Herrn M. Schweiger hier, zugesandt wurden. „Gehet hin und thuet ein Gleiches“, würde Jesus seinen Anhängern zurufen, doch „Budapesti Hirlap“ und „Solond Istót“ klaffen sie an!

* * Verhoban, dieser Bastard von einem Kazaven und einem Betharen, weiß in dieser ersten Zeit welt-erregender Fragen sein Schand- und Schundblatt „Függetlenfég“ mit nichts Besserem auszufüllen als mit Judenhegereien. Da bissige Hunde in den Canicula gewöhnlich toll werden, so wundert uns das nicht im Geringsten, was besonders diesen Ostgeohrfeigten zu dieser Raserei veranlaßt haben mag, ist unstreitig der Ueberfluß an Mangel von Abonnenten, der sich besonders jetzt bei diesem Lügenfabrikanten eingestellt haben mag. „Szogény legény“! Wundern aber wollen wir uns nur darüber, wie ein Redacteur eines Blattes, das seit seinem Bestehen ausschließlich in Skandale macht und nur darauf ausgeht die Leidenschaften seiner wenigen Leser durch sensationelle Lügen und verrückte und berückende Ausdrücke aufzupeitschen, die namenlose Frechheit haben kann, Journalen, deren Patriotismus über jeden Zweifel erhaben ist, Scandalisucht vorzuwerfen, wie dies jüngst im „Függetlenfég“ geschah, ja das geht über den Horizont jedes gesunden Menschenverstandes! Noch mehr will es uns aber wundern, wie denn ein so toller, bissiger Hund wie B. noch immer ohne Maulkorb und Leine, nicht längst schon dem Schinder in die Hände fiel.

* * Der zehnfache Mörder Hoster ist seinem Gefängnisse entkommen. Als er wieder eingefangen wurde, soll er seine Flucht mit der Ausrede entschuldigt haben, er wollte sich bloß den Antisemiten als geübter Judentodtschläger zur Verfügung stellen.

Feuilleton.

Das Heldenmädchen von Bieselburg.*)

Historische Erzählung aus dem 11. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Er wendete sich mit einer an ihm sonst fremden Kälte an Lea: Ja, Du bist eine Heroin, deren Muth einer bessern Sache würdig wäre, als des jüdischen Glaubens und des ungarischen Vaterlandes. Als Christin wärest Du eine heilige Apollonia geworden; als Römerin hätte man Dir Statuen errichtet. Ich mag Dein Heldenblut nicht vergießen, und was Du mir nicht gewähren wolltest, das sollen meine Troßhuben erlangen. Ich gebe Dich meinen Kriegern preis, und wandern wirst Du von einer Hand zur andern, bis Blatt auf Blatt von der Rose Deiner Schönheit vergilbt, Deine Jugend frühzeitig dahinwelkt, ekle Narben Dir Stirne und Wange

*) Nachdruck verboten, alle Rechte vorbehalten.

überziehen. Wenn Du dann dem Weibe gleichst, der Szeplös Kata, die mir diesen Entschluß eingegeben, und Du im Sumpfe der Gemeinheit immer tiefer sinkst, dann gedenkest Du wohl bereuend der Vortheile, die ich Dir geboten, und die auszuschlagen Dich Dein kindischer Eigensinn als Tugend bezeichnen lehrt. — Wähle zwischen meiner Gesellschaft oder derjenigen dieses verkommenen von Trunt und bösen Lüsten vergifteten Weibes. Die Entscheidung muß sogleich erfolgen, wähle!

Wie wenn Schwefeldämpfe durch ein Rosengebüsch ziehen, die Pracht der Blüthen plötzlich erbleicht, so überzog eine tödtliche Blässe das Antlitz der Jungfrau bei dieser furchtbaren Drohung: bleich, erloschenen Auges, schwankend stand sie da; doch nur einige Sekunden. Die Schnellkraft ihres Geistes theilte sich ihrem Körper mit, und hoch aufgerichtet sprach sie: Thor, der Du glaubst mich zwingen zu können, in Schande zu leben! Die ganze Natur bietet uns großmüthig tausend Mittel aus diesem Leben zu fliehen, wenn es sich mit dem Brandmal der Schmach bedecken soll: das Wasser streckt uns die Arme entgegen, um uns ins Inseits zu führen, das Feuer seine Flammenzungen, um Körper von Seele zu scheiden, der Fels seine Stirne, um die unsrige daran zu zerfchellen, und wenn kein Dolch uns zu Gebote steht, so kann ein Dorn ihn ersetzen. Du glaubst, daß Du mich zu leben zwingen kannst, wie zu sterben? Doch falsch sind beide Voraussetzungen! Wisse, daß ich es vermag, mich hieb- und stichfest zu machen durch ein cabbalistisches Mittel, daß sich in unserer Familie forterbt von alten Zeiten her. Ein Talisman umgehängt und einige Worte gesprochen — und Dein Schwert verliert seine Scharfe, Dein Dolch seine Spitze mir gegenüber. Und so kann ich leben — sterben Dir zum Troge

Die Wirkung dieser Worte auf Zmirich war eine mächtige: der Trog, der Spott, der Haß, die Liebe, machten in seinen Mienen dem Ausdrucke von Hier Platz; welsch eine Quelle zur Stillung seiner Ehrsucht, welsch eine Leiter zur Erklümmung hoher Ehrenstellung müßte der Besitz dieses Talismanes und die Kenntniß dieser Worte für ihn sein, die er um jeden Preis erlangen wollte. Seine Phantaste malte es sich aus, welche Thaten er gegen die Sarazenen vollbringen wollte, wenn er — geseit gegen Stich und Hieb — sich in die dichtesten Reihen des Feindes stürzen, und Köpfe mähen könnte, wie der Schmitter Halme!

Die Krieger der damaligen Zeit glaubten mit aller Gewißheit, daß es Salben gabe, durch deren Gebrauch der Körper dem Eisen unzugänglich werde, als wäre er aus Marmor. Der läppischste Aberglauben, die grausamsten Vorurtheile, der blödeste Unsinn, fanden eben in den Kreuzzügen die weiteste Verbreitung, und Zmirich war ein Kind seiner Zeit — ein Pfaffennecht!

Ich liebte Dich, sprach er, vom ersten Augenblicke an, wo ich Dich sah, Lea! Die Liebe, die Du beharrlich zurückwiesest, hat mich zu Gewaltthaten verleitet, die ich jetzt bereue. Deine Verachtung reizte mich dazu. Wir wollen als Freunde von einander scheiden; doch verlange ich ein Zeichen Deiner Huld: Gib mir den Talisman und lehre mich den Spruch kennen, der mich in den Schlachten schützt! Nur durch die Erfüllung

dieses meines Wunsches lasse ich Dich frei, sonst übergebe ich Dich meinen Kriegern, die schon dafür sorgen werden, daß Du nicht in den Tod gehest, bevor sie Dir den Hönig geraubt haben.

(Schluß folgt.)

Mutter-Liebe.*)

(Fortsetzung und Schluß.)

Als Napoleon am 2. December 1852 den Staatsföreich ausführte und viele Abgeordnete in's Gewahrsam bringen ließ, da zeigte Vofredo eine besondere und wärmere Anhänglichkeit an uns. Er verbarg meinen Vater, dem auch das Geschick seiner Collegen bevorstand im Gesandtschaftshotel, bis die Ordnung wieder hergestellt war. Die darauf folgende Abgeordnetenwahl fiel zwar wieder auf meinem Vater, aber aus Gesundheitsrückichten lehnte er das Mandat ab.

Im Sommer 1853 unternahm mein Vater eine Inspectionsreise nach seinen Etablissements in Bordeaux, wo mein Bruder bereits seit einem Jahre verweilte, mit der Absicht, während der Sommerzeit am Strande Erholung zu suchen. Doch das Geschick fügte es anders. Bei der Revision der Bücher ließ sich mein Vater in Folge hochgradiger Nervosität zu Schmahungen gegen meinen Bruder fortreißen, was Letzterem Veranlassung gab, das Vaterland heimlich zu verlassen. Vergebens waren alle Bemühungen, seine Spuren zu entdecken. Auch die Anstrengung des Herzogs Vofredo, die von ihm in Anspruch genommene Mitwirkung der Gesandtschaft zur Auffindung seines Freundes, blieben fruchtlos. Nur ein unbestimmtes Gerücht, daß er sich nach Amerika begeben habe, und die Meldung, das viele Schiffe untergegangen seien, gaben uns Grund zur Vermuthung, daß er den Wellen zum Opfer gefallen sei. In dieser traurigen Zeit, wo der Horizont unseres Glückes sich verfinsterte, blieb nur Vofredo unser einziger Hausfreund, der eine warme Theilnahme für unser Schicksal an den Tag legte. Er näherte sich mir und suchte meine Zuneigung zu gewinnen, was ihm auch nach kurzer Zeit gelang. Unsere Herzen waren mit himmlischen Banden verknüpft, die keines Menschen Hand zu zerreißen vermocht hätte. Der Zustand meines armen Vaters verschlimmerte sich indessen merklich, seitdem mein Bruder verschwunden war, und keiner ärztlichen Kunst gelang es, ihm neues Leben einzuhauchen. Im Sommer 1857 gab er, zu unserem größten Schmerze, seinen Geist auf. — Ich war damals fast 20 Jahre alt. — Nach Verlauf der ersten Trauertage fand ich eines Abends, als ich und meine Mutter über die Verluste, die uns betroffen, und über unsere traurige Lage sprachen, Gelegenheit, sie mit dem Geheimnisse meines Herzens bekannt zu machen und zugleich ihre Zustimmung zu meiner Vermählung mit Vofredo zu erwirken. Es kann nicht Wunder nehmen, daß meine Mutter, als die Tochter eines echten Patrioten, sehr erstaunt war, meine Rede zu vernehmen. Doch wußte sie ihre Fassung zu behalten, und sagte zu mir: „Mein einziger Schatz

auf Erden! Ich kann es Dir nicht verbergen, daß Deine Abstammung der Neigung Deines Herzens und der Erfüllung Deiner Wünsche ernstliche Schwierigkeiten bereitet. Allein, wenn Dein ganzes Lebensglück von diesem Schritte abhängt, so will ich Deine süßen Hoffnungen nicht zerstören und möchte die Pforte, durch welche Du dem Glücke entgegen willst, nicht verschließen, doch nur unter der Bedingung, daß Du immer Deinem Glauben, in dem Du erzogen bist, treu bleibest und ihn nie mit einem anderen vertauschest.“ Ich ging auf diese Bedingung ein und schwor meinem Glauben ewige Treue, worauf sie mir das Versprechen gab sich nie von mir zu trennen. Im Jahre 1858, als das Trauerjahr zu Ende war, fand unsere Vermählung statt. Das erste Jahr nach unserer Hochzeit lebten wir sehr glücklich; mein Gemahl avancirte zum ersten Secretar, mit der Aussicht, demnächst an die Spitze der Gesandtschaft zu treten. Aber diese Zeit der Rosen dauerte nicht mehr lange, denn in Folge des Krieges im Jahre 1859 vereinigte sich Italien zu einem großen Königreiche, wodurch Neapel seine Selbstständigkeit verlor und viele Notablen des Landes gezwungen waren den Wanderstab zu ergreifen. Auch mein Gemahl sah sich gezwungen sein Vaterland zu verlassen und hier in Rußland Stellung zu suchen.

Wir wohnen nunmehr hier seit vierzehn Jahren, und in der letzten Zeit hat es mein Mann durch seine Talente so weit gebracht, daß er als commandirender General eine hervorragende Stellung bekleidet. „Ist Ihr Herr Gemahl der Chef des . . . Garde-Regiments?“ unterbrach ich mit Erstaunen. „So ist es,“ erwiderte die Dame. „Nun werden Sie zugeben, mein Herr, daß in jenen Ländern, in denen auf Nationalität keine Rücksicht genommen wird und ein jeder nach seiner Façon selig werden kann, es eine Schmach wäre, wenn man seine Nationalität verheimlichen wollte. Nicht so aber ist es hier, wo im Volke noch manche Vorurtheile zu Hause sind. Hier muß ich meine Abkunft auf's Strengste verheimlichen, um die Carriere meines Mannes nicht zu beeinträchtigen. Und selbst unsere Kinder dürfen davon keine Ahnung haben. Welcher Verachtung würden dieselben ausgesetzt sein, wenn die wahre Sachlage ans Tageslicht came, und welcher Scham würde sich ihrer selbst bemächtigen, wenn sie in Erfahrung brächten, daß sie von — einer Israelitin geboren worden sind!“ Bei den letzten Worten schlichzte die Erzählerin und weinte bitter, so daß auch mich die Rührung übermannte und unwillkürlich ein Seufzer meiner Brust sich entwand. „Ich bin sicher,“ fuhr sie fort, „daß Sie mir meiner Verschwiegenheit wegen betreffs Nationalität keine Vorwürfe machen werden, da ich doch im Grunde meines Herzens eine treue Anhängerin meiner Nation geblieben bin; allein, mir ist es ja unmöglich mit den Verhältnissen und Vorurtheilen hiesiger Bevölkerung zu kämpfen und die Stellung meines Mannes aufs Spiel zu setzen.“ „Wer könnte Ihnen deshalb eine Schuld beimeissen, geehrte Frau“ sprach ich, indem doch weder die Eltern, noch Ihre Kinder daran Schuld tragen, sondern nur Diejenigen, welche auf unsere Nation Verlaumdungen und Schmahungen wälzen, um sie anzuschwärzen und

*) Siehe Nr. 21 d. Jahrg.

zu befehlen! Würden Sie es etwa als Schmach empfinden, wenn Ihre Mutter eine Perserin und ihr Vater ein Chinese wäre? Hat sich der große Pascha etwa dadurch gedrückt gefühlt, daß er von einer Sclavin abstammte oder fand dieser Musensohn etwa deswegen keinen Zutritt zum Hofe seines Monarchen?"

Meine Worte schienen ihr wohlgethan zu haben, und sie kehrte zu ihrer Erzählung zurück: Im letzten Winter erkrankte meine Mutter und da sie einsah, daß keine Hoffnung mehr zu ihrer Genesung vorhanden sei, verkündete sie mir ihren letzten Willen mit folgenden Worten:

„Es ist Dir, mein gutes Kind, bekannt, wie ich nun vierzehn Jahre das Geheimniß Deiner Geburt im Herzen trage, um Euere Stellung nicht zu gefährden; ich bin auch jetzt bereit, noch ein Opfer für Euch zu bringen. Ich erlaube Dir mich in einem nichtjüdischen Friedhofe zu betten, damit das Geheimniß mit mir zugleich zu Grabe getragen werde, was mir der liebe Gott in Berücksichtigung der Verhältnisse verzeihen wird. Doch unterlasse nicht nach meinem Tode bei meinen Glaubensgenossen Schritte zu thun, um auszuwirken, daß für meine Seele gebetet werde.“

Einen Moment verlagte ihr die Stimme, und ihren Augen entquollen Thränen. Sie suchte sich aber zu fassen und setzte ihre Erzählung fort: „Ich habe nun mein Versprechen gegeben ihre Bitte in Erfüllung zu bringen. Einige Tage nach ihrer Bestattung machte ich es mir zur Aufgabe, Nachfrage zu halten nach den Israeliten dieser Stadt, eine Aufgabe, die mir viel Schwierigkeiten verursachte, da man doch nicht jedem Individuum unbedingt Vertrauen schenken kann. Es ist mir aber endlich gelungen, bei einem greisen ehrlich aussehenden Manne, der in einer abgelegenen Straße in einem kleinen Laden Osterbrod verkauft, Erkundigung über die Leiter der Gemeinde einzuziehen. Ich brachte von ihm in Erfahrung, daß Sie ein ehrenwerther vertrauenswürdigster Mann sind, was ich auch vollkommen bestätigt finde.“

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau,“ erwiderte ich. „Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß Ihre Bitte nach Wunsch erfüllt werden wird. Allein es thut mir leid, den heroischen Charakter und die Großherzigkeit Ihrer edlen Mutter verschweigen zu müssen, denn diese Standhaftigkeit und feste Consequenz einer Frau, die bis zu ihrem letzten Athemzuge die hingebendste und aufopferndste Liebe ihrem Kinde widmete, verdient in den Annalen der großen Charaktere verzeichnet zu werden. So verhüllt der Krieger sein Antlitz mit seiner Fahne und stirbt den Heldentod.“ Diese Anerkennung der geistigen Größe der Berewigten schien auf die Generalin einen wohlthunenden Eindruck zu üben. Sie wandte sich zu mir und sagte: „Damit Sie noch mehr mit dem Charakter dieser Frau bekannt werden, will ich Ihnen erzählen, wie sie sich beim Auffinden des verlorenen Sohnes benommen.“ „Ist Ihr Bruder gefunden? Wie und wann?“ fiel ich ihr erstaunt ins Wort. „Sie fand ihn zufällig und zwar in dieser Stadt,“ erwiderte die Generalin, „dennoch aber blieb er für sie verloren.“ „In dieser Stadt?“ fragte ich.

„Ja wohl, in dieser Stadt.“ Sie fand ihn auf folgende Weise. Als sie vor drei Jahren eines Tages in einer der lebhaftesten Straßen spazieren ging, fiel ihr eine neueröffnete Handlung, deren Schild den Namen meines Vaters trug, in die Augen, und sie beschloß daher in dieselbe zu treten. Sie können sich leicht ihren Schrecken vorstellen, als sie in dem Chef der Handlung ihren seit 15 Jahren verloren geglaubten Sohn erkannte. Sie wollte ihn im ersten Augenblick umarmen und sich ihm zu erkennen geben, gedachte aber meiner und meiner Kinder und suchte sich zu beherrschen. Durch den übereilten Ausdruck der Freude, dachte sie, kann ich meinen Kindern ewiges Verderben zufügen, und begnügte sich damit, öfters in die Handlung zu treten und von dem Commis etwas zu kaufen, um dabei ihres einzigen Sohnes aufsichtig zu werden. Sie trug drei Jahre lang auch dieses Geheimniß in ihrem Herzen, ohne mich bis zu ihrem letzten Athemzuge in dasselbe einzuweihen.“ Hier hielt die Generalin inne und ich sagte: „Wäre es vielleicht jetzt an der Zeit, ihn von dem Tode der Mutter in Kenntniß zu setzen, damit er eine heilige Pflicht erfüllen kann?“ „Es führt zu keinem Zwecke,“ antwortete die Generalin, „da meine Mutter durch das Erkundigungs-Bureau in Erfahrung brachte, daß der Chef der neuen Handlung, Namens Lamuset aus Hamburg, katholischer Confession ist.“ „Der Juwelier Lamuset,“ rief ich erstaunt aus, „ist ja Israelit und besucht auch unsere Synagoge einige Mal im Jahre.“ „Sie irren wohl, mein Herr,“ sprach die Generalin gelassen. „Es findet hier wohl eine Namensverwechslung statt. Der polizeiliche Ausweis stimmt mit ihrer Mittheilung.“ „Entschuldigen Sie, meine Gnädige“ sagte ich, „ich habe mit Ihrem Bruder persönliche Bekanntschaft geschlossen und kann Ihnen in kurzen Worten seine Verhältnisse erläutern. Als er das Vaterhaus verlassen hatte, schloß er sich einer Gesellschaft an, welche drei volle Jahre die Erde bereifte, weshalb er auch damals nicht aufgefunden wurde. Er fand nachher Stellung in einem großen Handelshause von Melbourne in Australien, wo er sich ein großes Vermögen erwarb. Von dort begab er sich nach Hamburg, blieb daselbst bis 1871, in welchem Jahre ihn der Sieg Deutschlands über sein Vaterland bewog Hamburg zu verlassen und sich hier in St. Petersburg unter Angabe einer anderen Confession niederzulassen.“ „Hatte meine Mutter davon eine Ahnung gehabt, so wäre dieses Bewußtsein ihrem verwundeten Herzen ein leitender Balsam gewesen“, versetzte erregt die Generalin. „Ich werde nun suchen, mich mit meinem Bruder auf irgend eine Weise bekannt zu machen. Vorläufig bitte ich Sie, das Gebet in der Synagoge verrichten zu lassen.“ Bei diesen Worten übergab sie mir 100 Rubel mit der Bitte, die Hälfte dieser Summe unter die Armen der Gemeinde zu vertheilen und die andere Hälfte dem Vorbeter zu geben. Zugleich überreichte sie mir ein Papier im Werthe von 100 Rbl. zum Synagogenfond, damit in jedem Jahre am Sterbetage ihrer Mutter eine Seelenmesse abgehalten werde. Darauf dankte sie mir für meine Freundlichkeit und verabschiedete sich. Am folgenden Tage begann das tägliche Gebet für diese Frau, ohne daß Jemand gewußt hätte, wer sie gewesen. Nach kurzer

Zeit fand ich in den Blättern die Anzeige, daß das Magazin des Herrn L. gänzlich ausverkauft werde, in Folge seiner Abreise von dieser Stadt. Gleichzeitig erhielt ich von dem Herrn L. eine silberne Condelaber als Geschenk für die Synagoge. Seit jener Zeit habe ich weder die Generalin noch ihren Bruder gesehen. Nur den Namen des Generals Lofredo habe ich zwei Mal in der Zeitung gefunden. Einmal bei Erwähnung der Feierlichkeiten zum Empfange des Königs Humbert von Italien im Jahre 1876, das andere Mal in einer Notiz vom türkischen Kriegsschauplatz, wo ich las, daß der General Lofredo vor den Mauern Plewna's tödtlich verwundet worden. Nach Verlauf eines Jahres wurde mir vom Erkundigungs-Bureau auf meine Nachfrage nach dieser Familie mitgetheilt, daß die Witwe des Generals Lofredo nicht mehr in der Residenz wohne und daß sie nach ihrem Vaterlande zurückgekehrt sei.

Literarisches.

Zur Emancipation unserer Glaubensgenossen, von Joseph Ritter von Wertheimer. Praeses der „Isr. Allianz“ zu Wien.

Ist es schon herzerhebend, daß eine Persönlichkeit wie die des Verfassers, dessen sociale Stellung, dessen hohes Ansehen und Lebensalter ihn bereits vollkommen berechtigten sich der vollständigsten Ruhe und Behaglichkeit hinzugeben, noch in die Arena des vollen Lebens kampfergüthet mit dem blanken Schwerte des Geistes eintreten zu sehn, um für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit einzustehen — und zwar in einer Zeit, wo der Muthigste von Widerwillen und Ekel erfüllt, die Feder aus der Hand werfen möchte mit den Worten des Dichterkönigs: „Die Vernunft wird niemals populär werden“, in einer Zeit, da unsere Reichen, wie unsere Intelligenz par excellenz, ihrer Religion wie ihren Stammesgenossen am liebsten den Rücken zuwenden und mit den alten Judenfeinden rufen möchten: Nimmer werde der Name Israels genannt! so muß man noch mehr in Bewunderung gerathen, wenn man die in dieser Brochüre niedergelegten „goldenen Worte in silbernen Schale“ liest.

Der greise Kämpfe zeigt uns wie ein geübter und erfahrener Feldherr, der genau das Terrain kennt die Lücken, die auszufüllen; die Blößen, die zu decken und die Schäden, die auszubessern sind. Er zeigt uns aber auch die edle Kampfweise wie die äußere und innere, d. h. die politische wie die sociale Emancipation durchzuführen sei.

Und wenn auch die jüdische Presse gar oft eben dasselbe betont, so wiegen diese Wahrheiten, die nicht oft genug wiederholt werden können, denn doch weit schwerer aus solchem Munde, wie aus den Federn jüdischer Schriftsteller, die als Aschenbrödel von dem reichen Pöbel, Publicum wollten wir sagen, behandelt werden.

Indessen, da der edelherzige, greise Verf. wohl nicht unseres Lobes bedarf, so wollen wir aus der

reichhaltigen Brochüre, die werth ist von Wort zu Wort mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden, bloß einige markantere Stellen wiedergeben:

„Es erwacht dadurch im Sinne der Zusammengehörigkeit in Glauben und Stamm die moralische Pflicht für die Beglückten, sich der auf Grund ihres Glaubens und Stammes Verfolgten und Bedrückten anzuehmen.

Denn vorerst ist der Tag nicht abzusehen, an welchem die Stimme der Gerechtigkeit und Humanität alle andern übertönen werde, oder selbst diejenige zur Geltung kommen wird, die von richtigen Begriffen der Staatswohlfahrt ausgeht. Denn, so unbegreiflich es zumal zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts klingen mag: Pferde und Pferdekraft entziehen sich nirgends der nationalöconomischen Werthschätzung, wohl aber Menschen, in ihrer physischen und geistigen Leistungsfähigkeit, die ganz besonders in den damit quantitativ und qualitativ zurückstehenden Ländern gar sehr zu beachten ist. Es wird, es muß dieser Tag hereinbrechen, wie er auch in andern Ländern die Finsterniß des Vorurtheils durchbrochen hat. Allein so genau die Bewegung des Lichtes ihn ihrem Gang von Osten nach Westen zu berechnen ist, so wenig ist es jene des Ganges der Civilisation, die in neuer Zeit den umgekehrten Weg von Westen nach Osten macht. Und vielen Generationen können zu Grunde gehen bis sie diesen Weg durchgemacht haben wird. So stehen wir hier in der Leidensgeschichte des jüdischen Stammes und Volkes vor einem Problem, das in mancher Beziehung die früher durchgemachten hinter sich laßt.

Nicht, daß auch die staatsbürgerlich Ganz- und Halbemancipirten des Rathes und der Mahnung ganz und gar nicht bedürftig sein sollten und sich in behaglicher Ruhe einzuwiegen hätten.“

Nachdem der Verfasser eine einleitende Uebersicht über das ganze Terrain unserer emancipirten und nicht-emancipirten Glaubensgenossen gegeben, führt er wie folgt fort:

„Am besten wahren wir unsere staatsbürgerlichen Rechte und gelangen dazu, die sich in denselben noch vorfinden, zu ergänzen, wenn wir in Erfüllung unserer staatsbürgerlichen Pflichten uns unsern christlichen Mitbürgern gleich- und selbst voranzustellen bemüht sind; und wie wir um den Staat, so auch um Volk und Volkswirtschaft, um Wissenschaft und Kunst uns verdient zu machen bestrebt sind, müssen wir es umso sorgfältiger meiden, durch äußern Prunk zu glänzen und Neid und Mißgunst heraufzubeschwören. Was dießfalls sonst noch zu thun und zu lassen wäre, soll in den weiteren Erörterungen über die sociale und über die innere Emancipation zur Sprache kommen. Hier genüge es dem Gedanken Ausdruck zu geben, daß es zur Kräftigung des erwähnten Stützpunktes nicht genügt die Achtung der Mitmenschen zu erringen, sondern auch die Sympathien derselben zu erwerben sind. Darauf weist ja schon eine Stelle des sonst von jüdischen Hausvätern den Hausgenossen vorgetragenen Tischgebetes hin: „und laß' uns Gnade und Wohlwollen finden in der Menschen Augen“. Uebrigens haben zu allen Zeiten

und an allen Orten die Juden eine hervorragende Stelle da eingenommen, wo es Werken der Menschlichkeit und Barmherzigkeit galt: diese mögen sie sich auch fernerhin wahren.“

Das sind gewiß goldene beachtenswerthe Worte und contrastiren nur allzusehr mit jenem „salomonischen“ Aussprüche, daß wir uns mit den russischen Juden nicht identisch fühlen, indem wir kein internationales Judenthum anerkennen! ferner:

„Zur Behütung von den durch Oberflächlichkeit und Mißverständnis leicht sich ergebenden Mißgriffen, sollten die Allianzen zu London, Paris, Berlin und Wien sich als Auskunfts-bureaux in Auswanderungsangelegenheiten der Glaubensgenossen geriren.“

Und damit sie auch in der Lage seien, dieser Aufgabe Genüge zu leisten, hätten sie auch mit den Consularvertretungen, namentlich in überseeischen Ländern, Fühlung zu gewinnen und zu erhalten.

So erscheinen mir die Agenden der Allianzen dahin zu vervollständigen, daß sie den Glaubensgenossen nicht nur die Wege zu ebnen suchen, die sie zur Erlangung noch lückenhafter Staatsbürgerrechte führen, sondern da, wo die sich hier entgegenstellenden Hindernisse sich unüberwindlich erweisen, die Pfade zur Gewinnung des Weltbürgerthums erschließen zu helfen.“

„Sehr nachweisbar ist jedoch die Wirkung der in gemeinen Naturen liegenden bösen Triebe des Neides und der Mißgunst, die das Vorurtheil, den Racenhaß und die gesetzliche Ungleichheit, so sie noch besteht, zum Stichblatt nehmen. Da erscheint es denn empfehlenswerth nicht so vielen Anlaß dazu zu geben, als es in tadelnswürdiger Weise wohl geschieht. Die Manie, daß Jene, welche es aus kümmerlichen Verhältnissen zu Ansehen und Reichthum gebracht haben, und sich dann angetrieben finden, einen in die Augen stechenden Luxus in Kleidung, Haushalt u. s. w. zu entfalten, kann nicht allein als jüdische Eigenthümlichkeit gelten, sondern findet sich in der Regel bei dem Parvenu überhaupt, ein Wort, das zumeist mit Geringschätzung ausgesprochen, doch seiner Etymologie nach eine ehrende Bedeutung in sich birgt. Denn parvenu will doch sagen „durchgekommen“ — aus Niedrigem zu Höherem, und derjenige, der sich selbst hiezu durchgekämpft hat, verdient, sofern dieser Kampf ein ehrenhafter war, nichts weniger als Geringschätzung, die thatächlich auch nur die Manieren des Parvenu hervorrufen. Sich davon frei zu halten, wäre nun den vermöglichen und bemittelten Israeliten dringlichst anzupfehlen. Sie können nur an Achtung und Sympathie bei ihren Mitbürgern gewinnen, wenn sie, statt durch Prunk und Luxus sich hervorthun zu wollen, solches auf den Gebieten des Guten, Wahren und Schönen anstreben. Ein stiller Verein für Maßhalten in jener Beziehung wäre den Männern und ganz besonders den Frauen in Israel anzupfehlen: analog den Mäßigkeitsbünden, ein Bund für Maßhalten im öffentlichen Auftreten.“

Und nicht bloß hierauf hätte sich solches Maßhalten zu beschränken, sondern auch auf jedes andere Auftreten in der Öffentlichkeit. Es muß auch hier vor naheliegender Selbstüberhebung und Selbstgefälligkeit

gewarnt werden, die gar oft zur Vernachlässigung jener Formen der Urbanität und Höflichkeit zu führen vermag, die zur angenommenen conventionellen guten Sitte erhoben ist. In eigenen Erlebnissen mag es so ziemlich jeder erprobt haben, wie derartige Vernachlässigungen, so unbedeutend sie an sich erscheinen mögen, präjudicirend wirken können, umso mehr wäre davor zu warnen, daß sie nicht die stets solidarisch leitende Verwerfungsurtheile heraufbeschwören, und sich der Vollendung socialer Emancipation in den Weg stellen.“

(Schluß folgt.)

Alt und Neu. Vergangeneit und Gegenwart.

In Sage und Geschichte dargestellt von Moriz Hermann. Mit 200 Illustrationen, Bildnissen, Ansichten, historischen Scenen von hervorragenden Künstlern. In 25 Lieferungen à 30 kr. (A. Hartleben's Verlag in Wien.)

Von diesem äußerst interessanten Werke sind nunmehr die Lieferungen 3—6 erschienen und, wie nicht anders zu erwarten, enthalten auch diese eine erstaunliche Fülle des Fikanten und Unbekannten. In der egreifenden Schilderung des großen Königs „Casimir von Polen und seiner holdseligen, bingemordeten Gether“ lernen wir die Verhältnisse jener Tage, die Begründung so mancher noch heute bestehenden National sitten (darunter besonders interessant das Entstehen der Fackeljüge bei Hochzeiten in Deutschland) kennen: — die „erste Industrieausstellung in Paris“ führt uns eine Fülle der markantesten Persönlichkeiten jener Tage den General Napoleon Bonaparte und seine leichtlebige Schwester Pauline, die Intriguanter Tellenrand und Fouché, Incredulables und Merveilleuxes unter dem Directorium Barras u. s. w. in originellster Weise vor. Das „Wunder der eingebrannten Hand“, eine raffinierte Criminalgeschichte aus der Zeit Josef's II., bietet in ihren Beziehungen zu den Betrügereien der heutigen sogenannten Armenseelen Erlöserinnen und dem spiritistischen Schwindel mit der Paraffinband und den Geisterphotographien bemerkenswerthe Vergleiche von „Alt und Neu“. Die „Pussta einst und jetzt“ verjetzt die Leser in das eigenartige Flachland Ungarns mit seinen Gutsbesitzern, Hirten, Rigeunermusikern, Volksliederdichtern und den Räubern, in die Garda und auf die Haide, zu dem „blutigen Jezsanak“ altberühmten Andenkens und zu dem Zauberröflein, dessen Atkömmlinge vermeintlich noch heute existiren. Es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, es werde den folgenden Hesten, sowohl was Text als originelle Illustration betrifft, mit Spannung entgegengefehen.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat Jul. Weiß', Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Stein v. Prof. Die industrielle Gesellschaft. Der Socialismus und Communismus Frankreichs von 1830 bis 1848. 2. Ausgabe. Leipzig 1855. 1. fl. 80 fr.
— Lehrbuch der Finanzwissenschaft. Leipzig 1860. 2 fl. 50 fr.

Strun A. Ueber ehegesetzliche Zeitfragen. Zugleich eine kritische Behandlung des diesbezüglichen Leipziger Augsburger Synodal-Referats, nebst einer Abhandlung: Ueber freie Forschung in der Halacha. 70 fr.

Ungarisches Handels-Gesetz. 37. Gesetzartikel vom Jahre 1875, nach dem amtlichen ungarischen Originaltexte. Budapest 1875 40 fr.

Undiplomatische Gedanken über auswärtige und mitteleuropäische Angelegenheiten. Pest 1872 50 fr.

- Murah H. B.** Die volkswirthschaftliche Reaction. Berlin 1875 20 fr.
- Berne Julius.** Zwanzigtausend Meilen unter'm Meer. Mit 114 Illustrat. Wien 1875 2 fl. 50 fr.
- Reisen und Abenteuer des Kapitan Hatteras. Original-Prachtband. Wien 1875 fl. 2.
- Der Courier des Czar (Michael Strogoff). Von Moskau nach Jrkugf. 2 Bände. Original-Prachtband. fl. 3.
- Die geheimnißvolle Insel. Wien 1876 fl. 3.
- Von der Erde zum Mond. Directe Fahrt in 97 Stunden 20 Minuten. III. Aufl. Wien 1875 75 fr.
- Zwanzigtausend Meilen unter'm Meer. II. Aufl. Wien 1874. 2 Bde. Lwdbd. 1 fl. 60 fr.
- Abenteuer von drei Russen und drei Engländern in Süd-Afrika. Geb. fl. 1.
- Die Reise um den Mond. Pest 1871 50 fr.
- Reise um die Erde in 80 Tagen. Illust. Prachtbd. fl. 2.
- Die Kinder des Kapitan Grant. Budapest 1876 fl. 3.
- Die Entdeckung der Erde. 2 Bde. Wien 1879 1 fl. 50 fr.
- Von der Erde zum Mond. Directe Fahrt in 97 Stunden 20 Minuten. Mit 45 Illustrationen. Wien 1874. 13 Hefte fl. 2.
- Wachenhufen H.** In der Milbarke. Roman. Stuttgart. 60 fr.
- Die Frauen des Kaiserreichs. Fünfte Aufl. Lwdbd. 40 fr.
- Im neuen Babylon, Pariser Skizzen 1872 50 fr.
- Waldau M.** Nach der Natur. Lebende Bilder aus der Natur. 3 Bde. Hamburg 1851. Hwdbd. 1 fl. 50 fr.
- Walster Otto M.** Am Webstuhl der Arbeit. Social-politischer Roman. 3 Bde. Braunschweig 1875. Hwdbd. 1 fl. 40 fr.
- Die ungarischen Wehrgesetze vom Jahre 1868. Pest 1869 25 fr.
- Wechselgesetz vom Jahre 1876 20 fr.
- Wirth Mar.** Grundzüge der National-Oekonomie. Vierter Band. Beiträge zur socialen Frage. Köln 1873 1 fl. 60 fr.
- Wetterburgh.** Der hölzerne Köffel. Erzählung. Uebersetzt von Dr. H. Wachenhufen. Hwdbd. Pest — Leipzig 1852 40 fr.
- Wickede Jul.** Ein deutscher Landsknecht der neuester Zeit. Aus dem Leben eines Verstorbenen, nach den hinterlassenen Papieren. Gena 1870 50 fr.
- Wieland.** Agathon. 4 Theile Lwdbd. fl. 1.
- Sammlung prosaischer Schriften. Carlsruhe 1777. Hwdbd. 60 fr.
- Wiederkehr Xaver.** Schlachten und Feierklänge. Wien 1862. Cart. 30 fr.
- Wood.** Um's Leben. Roman. 25 fr.
- Wollheim Ant.** Im Süden. 3 Bände. Berlin 1879 fl. 2.
- Zastrow Carl.** Mißverständnisse. Roman, hübsch gebden. Jena 1873 fl. 3.

- Zichoffe H.** Alamoutade, der Galeeren-Sklave. Halb-lederband 35 fr.
- Novellen und Dichtungen. Zehnte Ausgabe. Dreizehnter Theil. Arau 1865. Hwdbd. 40 fr.
- Ausgewählte Novellen und Dichtungen. IV. und V. Theil. Dritte Ausg. Arau 1836. Lwdbd. fl. 1.
- Zák R. J.** A térképrajzolás elemei. Budapest 1878 30 kr.
- Till Antal.** A községi közigazgatás, vagyonekezelés és számadások kézikönyve. I. köt. Budapest 1879 60 kr.
- Adotörvények és szabályok gyűjteménye. Második kötet. Budapest 1873 30 kr.
- Tóth Lajos.** Urbéri kalauz. Utmutató az 1848-ik évi törvények által megszüntetett urbéri kapcsolatból fennmaradt s azzal rokon és összeköttetésben lévő jog és birtokviszonyok rendezését tárgyazó ügyekben, az ország visszaszatolt részeire, és erdélyi területére is kiterjesztve s gyakorlati iratmintákkal ellátva. Pest 1872 1 frt.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigt verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewahrt.

Inserte.

500 Nummern. Solo für Cantoren. Preis 9 Mrt.

Vorbeterschule

Breslauer Synagogengesänge

für Solo und Chor. Preis 15 Mrt.

2—3 Cantor Deutsch, Breslau.

Elegante Anzüge.

Ueberzieher . . . von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30
Ueberzieher wasserdicht „ „ 20	Hosen Mode „ „ 4
Ueberzieher Trauer „ „ 24	Knaben-Ueberzieher „ „ 10
Priester-Ueberzieher „ „ 20	Knaben-Anzüge „ „ 13
Anzüge complet „ „ 14	Pirvée-Anzüge „ „ 25

und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.

Die feinsten engl., franz. und Bärner Stoffe für Maßbestellungen bei

Jacob Rothberger,
f. und f. Hoflieferant, 15—20
Budapest, Christophplatz Nr. 2,
I. Stock zum „Großen Christoph“.
(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.)
Provinzbestellungen prompt.